

Als das Böse über den „Guten Ort“ kam

GESCHICHTE Vor 69 Jahren eskalierte in der Reichspogromnacht der Feldzug gegen die jüdische Bevölkerung in Pommern. Nur wenige Spuren sind geblieben.

VON SEBASTIAN HAERTER

DEMMIN. Das kleine Gräberfeld in der Demminer Bergstraße empfängt seine Besucher mit einem Psalm aus dem Alten Testament: „Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen.“ Es sind Menschen jüdischen Glaubens, die hier bestattet wurden. Namen wie Cohnheim, Klemann oder Schöne-Mannheim sind auf den 29 Grabsteinen zu lesen, die alt, verwittert und mit Flechten bewachsen sind. Doch sie haben ihre Würde behalten. Zuletzt wurde hier im Februar 1933 Clara Cohn bestattet. Fünf Jahre, bevor das Böse über diesen „Guten Ort“ hereinbrach...

Fast sieben Jahrzehnte sind vergangen, seit in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 – teilweise schon ab dem 7. November – in ganz Deutschland Synagogen brannten, die Geschäfte vieler Juden zerschlugen, ihre Friedhöfe geschändet und sie selbst in großer Zahl verfolgt, verschleppt, misshandelt und getötet wurden. „Reichskristallnacht“ nannten das die brandschatzenden Nationalsozialisten in einem beispiellosen Euphemismus – als ob nur ein paar Schaufensterscheiben zu Bruch gegangen wären.

Als Vorwand des von ihnen als angeblich spontanen Akt des „Volkszorns“ deklarierten Terrors nutzten die Nationalsozialisten die Ermordung des Legationssekretärs an der deutschen Botschaft in Paris, Ernst vom Rath, durch den siebzehnjährigen Herschel Grynszpan. Dieser wollte so auf die zwangsweise Abschiebung von 17 000 in Deutschland lebenden polnischen Juden, zu denen auch seine Eltern zählten, nach Polen aufmerksam machen.

Die „offizielle“ Bilanz des darauf entfallenen Pogroms weist 91 Tote, 267 zerstörte Gottes- und Gemeindehäuser und 7500 verwüstete Geschäfte aus. Tatsächlich starben nach Angaben des Deutschen Historischen Museums unmittelbar und an den Folgen knapp 1300 Menschen, wurden mindestens 1400 Synagogen und Gebetshäuser – und damit die Hälfte aller bestehenden – in Deutschland und Österreich zerstört oder stark beschädigt und bereits an die 30 000 Juden in Konzentrationslager verschleppt. Es war der Anfang vom Ende des jüdischen Lebens in Deutschland – wer diesen Exzess als Jude nicht zum Anlass nahm, Deutschland wie auch immer zu verlassen, hatte bald keine Gelegenheit mehr dazu.

In Demmin lebten zu diesem Zeitpunkt nicht mehr als vier Juden – Rosa Lewinsky, Arnold, Ida und Margarete Davidsohn –, drei davon im fortgeschrittenen Alter, wie Erla Vensky aus Demmin recherchiert hat. Sie hat sich intensiv mit der jüdischen Geschichte in



„Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen“ – der Psalm 122 hielt marodierende Horden in der Reichspogromnacht 1938 nicht davon ab, den jüdischen Friedhof Demmin zu verwüsten. FOTOS (3): SEBASTIAN HAERTER



29 Gräber existieren noch auf dem jüdischen Friedhof Demmin. 1933 fand die letzte Beerdigung statt.

der Hansestadt auseinander gesetzt. „Die antisemitische Propaganda hatte schon seit Mitte der 30er Jahre etliche jüdische Bürger veranlasst, das Gebiet zu verlassen“, hat die Leiterin der Hansebibliothek herausgefunden.

Dennoch blieb auch Demmin nicht von dem Pogrom verschont. Der 1848 als „Guter Ort“ neu angelegte jüdische Friedhof in der Bergstraße wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 verwüstet und, wie das „Demminer Tageblatt“ vermeldete, das Kurzwarengeschäft von Rosa Lewinsky



Stolperstein: Der jüdische Fabrikant Paul Behrendt besaß in Pasewalk eine Eisengießerei, deren Produkte – wie dieser Kanaldeckel – weit verbreitet waren und unter anderem auch noch in Demmin zu finden sind.

in der Luisenstraße – der heutigen Breitscheidstraße – am Morgen des 11. November 1938 zwangsweise geschlossen. Auch Kaufmann Arnold Davidsohn verlor seinen Textilwarenladen in der Frauenstraße und verschwand kurz darauf spurlos.

Am gleichen Tag rief die Zeitung in Demmin zu einer Massenkundgebung „gegen das mordende Judentum“ auf, bei der sich „tausende auf dem Marktplatz versammelten“ und der antisemitischen Hetzrede von NSDAP-Kreisschulungsleiter Krabbe zuhörten. Die Repressalien gegen Juden nahmen

in der Folgezeit immer größere Ausmaße an und reichten von der Ausgangssperre über das Verbot, ein Haustier zu halten oder ein Auto zu besitzen, bis hin zum Verbot, auf Parkbänken zu sitzen, Restaurants zu besuchen oder in Geschäften einkaufen zu gehen.

„Ida Davidsohn starb 1940“, berichtet Erla Vensky. Nunmehr lebten nur noch ihre Schwester Margarete und Rosa Lewinsky als Bürger jüdischen Glaubens in Demmin. „Doch auch sie wurden 1942 nach der berühmten Wannsee-Konferenz, in der beschlossen wurde,

alle Juden, derer man habhaft werden konnte, der ‚Endlösung‘ zuzuführen, nach Stettin deportiert. Ihr weiteres Schicksal ist ungeklärt.“

Im heutigen Demmin erinnert nur noch wenig daran, dass hier einst Juden lebten. Auf dem wieder hergerichteten und heute dem Landesverband Jüdischer Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern gehörenden Friedhof in der Bergstraße befinden sich noch 29 Grabsteine. Der „gute Ort“ wird von der Stadt regelmäßig gepflegt und strahlt heute den Frieden aus, der einer letzten Ruhestätte würdig ist.

Die zweite Spur findet sich in der Synagogenstraße, wo eine Gedenktafel an einem Wohnhaus darauf aufmerksam macht, dass sich hier die Synagoge der ehemaligen jüdischen Gemeinde Demmins befand. Dass sie nicht zerstört wurde, ist nur dem Umstand zu verdanken, dass sie angesichts der wenigen verbliebenen Juden in Demmin – zu wenige für eine eigenständige Gemeinde – bereits im Sommer 1938 an den Demminer Möbeldändler Oskar Günther verkauft und später zu einem Wohnhaus umfunktioniert wurde. Das „Demminer Tageblatt“ titelte: „Der Judentempel verschwindet – die Firma Oskar Günther vergrößert ihren Betrieb“.

Die dritte Spur ist kaum als solche zu entdecken und hat nur indirekt mit Demminer Juden zu tun. Mit einem jüdischen Schicksal aus Pommern indes schon, dessen tragische Geschichte man unter anderem im Buch „Wegweiser durch das jüdische Mecklenburg-Vorpommern“ nachlesen kann. Unweit der ehemaligen Demminer Synagoge liegen zwei Kanaldeckel in der Straße, die mit „H. Behrendt Pasewalk“ beschriftet sind. Hergestellt wurden sie in der Pasewalker Eisengießerei von Paul Behrendt, der außerdem Stadtrat, Mitbegründer der Sparkasse und der städtischen Gasanstalt in Pasewalk war. Das „H.“ vor „Behrendt“ steht dabei für „Hirsch“, den Familiennamen des Vaters von Paul Behrendt und Begründer der Gießerei. Zu ihren besten Zeiten bot die Fabrik 200 Menschen Arbeit.

Doch mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten war der schrittweise Niedergang besiegelt. Erst kamen keine Aufträge mehr, dann wurden Kredite verweigert, so dass die Fabrik schließlich nach Velten verkauft wurde. Paul Behrendt zog verbittert nach Berlin, wo er 1939 starb. So blieb ihm erspart miterleben, wie seine hochbetagte Frau zur Zwangsarbeit verpflichtet wurde und schließlich in Theresienstadt an Typhus starb und wie seine Tochter Gertrude in Auschwitz ermordet wurde. Die anderen Behrendt-Kinder überlebten den Holocaust im Ausland.

Gullydeckel mit der Aufschrift „H. Behrendt Pasewalk“ finden sich noch heute in Pasewalk, Berlin, Gumbinnen, Stettin und eben auch in Demmin. Mehr als 70 Jahre sind sie alt. Letzte Spuren jüdischen Lebens in Pommern, das im Rassenwahn der Nationalsozialisten vollständig unterging. Im Zuge der Sanierungen werden wohl auch diese stummen Zeitzeugen eines Tages verschwinden und DIN-genormten Kanaldeckeln Platz machen. Deckeln, die keine Geschichte mehr erzählen können.